

**Scranton Wochenblatt,**

ersch. jeden Donnerstag.  
**Herrn H. Wagner, Herausgeber,**  
 137, Dafford Court, 1. Etage, Scranton, Pa.  
 Direkt hinter dem Hotel Jersey,  
 Wagon, Spruce Straße, Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden Zeitung. Es wird deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in dieser Zeitschrift zu machen, um die Verbreitung zu vergrößern.

Abonnements-Bedingungen:  
 Vierteljährlich, in der Post... \$2.00  
 Sechs Monate... 4.00  
 Ein Jahr... 8.00

Entered at the Post Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 1. April 1915.



Die Telefonnummer des „Wochenblatt“ ist jetzt 2309 (neu).

**Juliane v. Krüdenner.**

Aus dem Leben einer historisch interessanten Frau.

Unter dem Einfluss schöner Frauen ist der für Frankreich so milde Erste Kaiser Friede (1814) zu Stande gekommen. Bei dem Zweiten (1815) fand Napoleon eine fromme Frau, Juliane v. Krüdenner. Sie war freilich nicht immer fromm gewesen, die zwar nicht schön, aber reizende Juliane. Als Tochter des Kaiserlich Russischen Geheimrats v. Vittinghoff in Riga am 11. November, 1764, geboren, wurde sie ganz für die vornehme Welt erzogen. Hier spielte sie denn auch, als Achtzehnjährige mit dem vierundzwanzigjährigen Diplomaten v. Krüdenner verheiratet, bald eine große Rolle. Zwar trug dieser ihren Leichtsinns mit Geduld, aber sie litt an der Seite des pflichtstrengen Beamten als „unverheirateter“ Frau. So begab sie sich auf Reisen. Namentlich in Paris gefiel es ihr. Dort schmückte sie 1783 unter der Leitung Bernhards für die Reize der Natur, gleichgültig bei einer Modistin eine Rechnung von 20,000 Francen machend. Aus dem Kreis ihrer Verehrer, die sie namentlich durch eine Art Schmeichelei entzückte, lebte sie nicht vorwurfsfrei auf kurze Zeit zu ihrem Gemahl nach Berlin zurück. Dann ging sie wieder auf Reisen. Der Tod ihres Mannes machte ihnen sonderlichen Eindruck auf sie. Tief er aber und nachhaltig wirkte es, als ein Bekannter, an ihrem Fenster vorbeigehend und sie grüßend, plötzlich vor ihren Augen tot zusammenbrach. Die damals vierzigjährige geriet jetzt in die Kreise religiöser Schwärmer. Unter dem Einfluss der württembergischen Seherin Kummer hielt sie sich bald selbst für eine Prophetin, berufen, das „schwarze“ Frankreich vor der „Rache“ der Sieger zu bewahren. Tausendfach verlangte sie auf Alexander I. solchen Einfluss, daß er ihr bei den Gottesdiensten einen Platz neben dem seinen anweise, damit ihrer „beider Gebetsbuch sich mische.“ Ihren Mahnungen zur Nächstenliebe beim neuen Friedensschluß folgte der fromme Zar um so lieber, als diese Liebe nur Deutschland etwas kostete. Auf die Entsehung der heiligen Allianz hat sie indes nicht in dem Maße eingewirkt, wie man lange geglaubt hat. Im deutschen Volke wirkte sie dann als Predigerin der Bescheidenheit, der sie selbst freilich bis zur Eitelkeit ermannte. So erklärte sie einem Vater, der sie malen wollte, ihre Züge und Gestalt werde er wohl treffen, aber auch das Göttliche, das die Form belebe, die Hülle idealisieren.“ „Ich lasse mich nicht malen lassen, sondern zu Ehren Christi!“ Dann setzte sie sich die fast Sechzigjährige Kunstvoll zu recht.

Das Verlöbende an dieser Frau, die zu ihrem Unglück nach ihrer inneren Einteilung nicht mit Menschen von gesunder, nüchternen Religiosität in Berührung kam, ist eine opferwillige Liebeshätigkeit, die den Armen und Kranken stets zu Diensten war. So hat denn auch der rationalistische, jeder Schwärmerlei abhold holländische Generalsuperintendent Sonntag von ihr gesagt, sie habe für jedes Menschenleben und Menschenbedürfnis das tiefste, köstliche, selbstopfernde, sich selbst aufopfernde Mitgefühl besessen.“ Am 25. Dezember, 1824, starb sie in der von ihrer Freundin, der Fürstin Galzin, gestifteten pietistischen Kolonie Karafu-Bazar.

**Gräfin Szechenyi.**

Frühere Amerikanerin im Dienste des Vaterlandes ihres Gatten.  
 Die Gattin des österreichisch-ungarischen Grafen Laszlo Szechenyi, eine geborene Gladys Vanderbilt, Tochter des amerikanischen Multimillionärs Cornelius Vanderbilt, der im Jahre



Photo by American Press Association.

1899 starb, hat sich im Dienste des österreichischen Roten Kreuzes in so hervorragender Weise betätigt, daß ihr vom Kaiser Franz Joseph vor kurzem ein goldener Verdienstorden verliehen worden ist.

**David Lloyd-George.**

Der Schatzkanzler des britischen Reiches.

Der britische Schatzkanzler, David Lloyd-George, hat die feinsten Aufgabe, dafür zu sorgen, daß England in dem gegenwärtigen Kriege die Geldmittel nicht ausgehen. Die

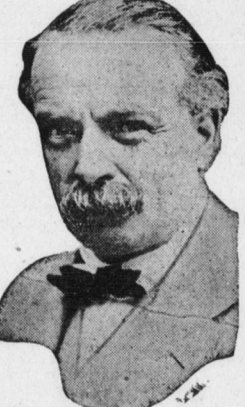


Photo by American Press Association.

Kosten des Krieges sind enorm und die finanzielle Kraft des britischen Reiches hat bereits schwer gelitten. Trotzdem muß der Schatzkanzler beschaffen was nötig ist, um die ungeheure Last zu bewältigen.

**Der Weihnachtsmann.**

Repräsentant Scott verteilte Liebesgaben an die Kinder.

Charles F. Scott, ein früherer Kongressrepräsentant aus Kansas, übernahm die Rolle des Weihnachtsmannes, als es sich darum handelte, die in den Ver. Staaten gesammelten Weihnachtsgaben für die armen Kinder in Belgien zur Verteilung zu bringen. Er stand an der Spitze der Kommission, welche Belgien besuchte und die amerikanischen Liebesgaben von den verschiedenen Zentralstellen aus verteilte und wurde von amerikanischen Frauen bei diesem Liebeswerk mit großer Talfrucht und Bereitwilligkeit unterstützt.

**W. F. Vaughan**

Grundeigentum  
 Verkauf, Vermietung.  
 Office, 421 Luzerne Avenue, Scranton, Pa.  
 Deutsch gesprochen.

**Conrad's neuer Laden.**

120 und 122 Wyoming Avenue  
 Neue und vollständige Ausstattung von  
**Saisonablen Unterkleidern**  
 stets Güte eine Spezialität.

**Für Ihren Säugling**

Dr. Lange's Lactated Tissue Food.  
 Ein gutes Nahrungsmittel, das für Ihre Familie, wenn Sie wünschen reiche reine Milch gebraucht werden ist.  
**Dr. Lange,**  
 31 Jefferson Avenue, Scranton, Pa.



**Das Bier von Bieren seit über dreißig Jahren**

Die höchste Ertragskraft in der Brauereikunst ist angelehnt und überzeugend demonstriert durch

**Robinson's Edhne Pilsener Bier**

Es ist ein wirklich gesundes Bier mit einem reichen, vollen Geschmack, der ganz sein eigen ist — ein fehlerfreies Bier, das Sie nicht mehr kostet, wie die „gewöhnlichen“ Getränke

Rufet 470 „alt“ Rufet 542 „neu“

**Lassen Sie sich Parfüm umsonst schicken. Schreiben Sie heute um eine Probeflasche von**

**Ed. Pinaud's Lilac**

Das berühmteste Parfüm der Welt, jeder Tropfen so süß, wie die lebende Blume. Für Toilette, Zimmerluft und Bad. Vorrätig nach dem Raufen. Der ganze Wert liegt im Parfüm. Sie zahlen nicht für die kleine Flasche. Die Qualität ist wunderbar. Preis nur 75c. (6 Unzen). Schicken Sie 4c. für das Probefläschchen — genug für 60 Toiletten. **PARFUMERIE ED. PINAUD** Department M. ED. PINAUD BUILDING NEW YORK

**Das Geheimnis der Schönheit**  
 besteht oft in der Benutzung eines Jell's, weil sie alles was in einem Körper ist, sie sind ein Stützpunkt für die Haut und geben dem Körper eine jugendliche und von der Mode vorgeschriebene Linie.  
**BIEN JEL**  
 sind das niedrigste und nützlichste Kleidungsstück. Nur erdäuliches Material wird verwendet. B. „Wahler“ ein schmeichelndes Bein von grosser Dauerhaftigkeit — absolut unverwundbar — gestattet Waschen, ohne entfernt zu werden. Sie werden in allen Stützen hergestellt und Ihnen Ihre Lieferanten eine Auswahl vorzeigen. Sollte er sie nicht führen, so kann er sie leicht von uns verschaffen. Verlangen Sie unser illustriertes Buchlein mit Abbildungen der beliebtesten Stützen.  
**BENJAMIN J. JOHNS**  
 50 Warren Street Newark, N. J.

**W. F. Vaughan**

Grundeigentum  
 Verkauf, Vermietung.  
 Office, 421 Luzerne Avenue, Scranton, Pa.  
 Deutsch gesprochen.

**Der Zar und seine Familie im Feld.**



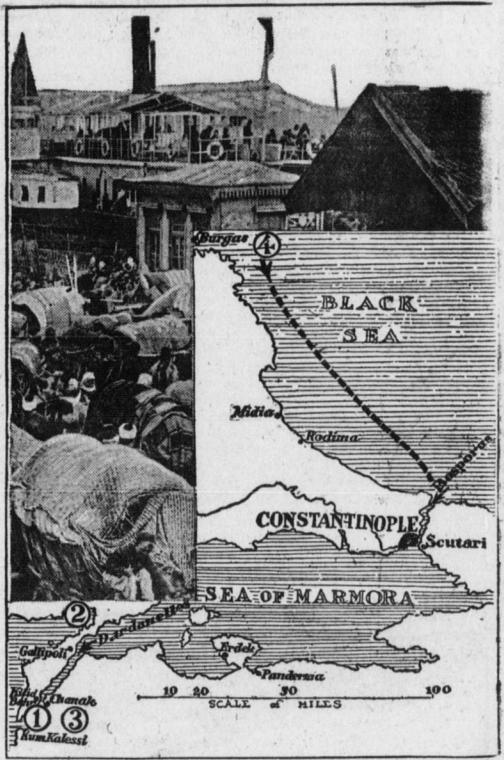
Photo copyright by American Press Association. Das Bild zeigt den Zaren, die Zarina und deren Töchter, umgeben von den Vergleichen und Krankenträgerinnen des Militär-Lazarets bei Warschau.

**Rosaten.**

Schilderung ihrer Wirtschaft in Galizien.

Ein österreichischer Offizier, der die Kämpfe in Galizien mitgemacht hat, schildert in einem Brief an seine Angehörigen die Tätigkeit der Rosaten wie folgt:  
 Dergelt sind wir in Gegenden, in denen noch vor einigen Tagen Rosaten und Russen hausten. Die Russen, die sind noch mitzunehmen, aber die Rosaten! Die russischen Soldaten wollen von diesen Leuten nichts wissen. Heute, ja heute kann man diese Bestien gar nicht nennen. Wenn man die Grenzstellen alle aufzählen wollte, müsste man Bücher schreiben und dazu das Erzählertalent eines Ewen Hebin besitzen. Hier gäbe es Stoff für Dramen in Masse. Will nur einiges herausgreifen. Häuser, die sie betreten, sehen nach ihrem Verlassen darauf aus, daß es in vielen Fällen nicht möglich ist, sie wieder zu betreten: da wird alles zerbrochen und alles, was einem Wertgegenstand ähnlich sieht, mitgenommen. Was aber zurückgelassen wird, wird in kleine Stücke zerbrochen oder zertrümmert und auf die Erde gemorfen. Da war ich gestern in einem Schloß, das aus dem dreizehnten Jahrhundert stammt, fand aber nur die Mauern mit den schwarzen Löchern vor. „Die Bibliothek allein“, erzählte mir der Verwalter, „hätte einen Wert von mehreren Millionen Kronen, von den vielen wertvollen Delgemälden alter Meister gar nicht zu sprechen.“  
 Als Kampfwaffe kommen sie gar nicht in Betracht, denn man findet sie nur dort, wo keine gegnerischen Truppen sind. Sie führen auch keinerlei Train mit, weil sie sich durchgehends aus den geraubten Mitteln des feindlichen Landes versorgen. Gestern rasteten wir in einem Meierhofe, in dem diese Unmenschen durch einige Tage wirtschafteten. Ein Bild des Jammers! Der Verwalter erzählte, wie man die Panzerkasse zerbrochen hatte. Vier Rosaten plündern fünf Stunden lang, ehe die Kasse für den Raub offen genug war. Obwohl der Verwalter oftmals versicherte, daß kein Geld darin sei, und man versprach ihm für den Fall, daß sich doch Geld darin befände, das sofortige Aufhängen. Er hatte auch alle Urkunden, ihren Worten Glauben zu schenken. Zum Glück für den Verwalter gab es in der Kasse nur Wertpapiere und Wechsel. Nun verlangte ein Rosatenoffizier, daß der Verwalter die Wechsel honorieren solle. Eine ganz feierliche Situation! Als die Rosaten die Brandweinbrennerei im Meierhofe entdeckten, ertränkten sie die Türen und tranken den neunundneunzigprozentigen Spiritus wie Wasser. Erst ein nachkommender russischer Infanterieregimentskommandant machte dem Fest ein Ende, indem er den ganzen Vorrat austrinken ließ. Rund 1000 Hektoliter Spiritus flossen dahin, es roch gestern noch die ganze Umgebung ganz „geistig.“  
 Wie sicher sich hier die großen russischen Herren fühlen, wird uns überall erzählt. Wir sind da in einem kleinen Städtchen, in dem sie noch vor einigen Tagen walteten. Als die Russen den zweiten Tag hier waren, wurden die Notabeln der Stadt zu einem Banquet eingeladen. Die Einladung war wohl eher eine Vorladung denn eine Einladung zu nennen. Sie lautete so bestimmt, daß keiner mochte, fernzubleiben. Als alles beisammen war, gemächlich kann man's wohl nicht nennen, war die ganze Gesellschaft auf einmal von vierzig Rosaten umringt, und damit keinen die Neuigkeit plagte, begann der General ein Schriftstück zu verlesen, das ungefähr folgenden Inhalt hatte: „Alle Anwesenden schwören dem Kaiser von Rußland die Treue, anerkennen und fügen sich der russischen Staatsgewalt, werden Treue Rußlands sein u. s. w.“  
 Dann ließ er, wie zum Spott, daß sie den russischen Soldaten keinerlei Getränke verabreichen, für Frucht und Ordnung sorgen sollen. Mir'sches Theater! Als das Schriftstück verlesen worden, hatten es die Anwesenden zu unterfertigen. Daß dies alles gescheh, dafür sorgten schon die Rosaten! Die Ortsangehörigen sollen an diesem Abend bei sehr schlechtem Appetit gewesen sein: desto mehr sagten die russischen Offiziere dem Vorgebo-

**Auf der Flucht aus Konstantinopel.**



Zahlreiche Bewohner von Konstantinopel fliehen der Sicherheit wegen nach der asiatischen Seite des Bosphorus. Die Ziffern 1, 2 und 3 auf der beigefügten Karte bezeichnen die von den Alliierten beschlossenen Forts, No. 4 bezeichne die Angriffslinie der russischen Flotte.

tenen zu. Viele waren auch sehr redselig, besonders zwei Generale versprachen viel, sehr viel. Steuern brauchen natürlich keine gezahlt zu werden (genau so wie in Rußland), und den Büffern werde es unter der neuen Herrschaft Rußlands ausgekehrt gehen. — Uebrigens würden nicht alle Büffler Oesterreich unter russische Herrschaft gelangen, sondern nur Galizien, Bukowina, Mähren, Schlessien, Böhmen, dann der größte Teil Ungarns — das sei alles. Viel schlechter als den Büfflern Oesterreichs werde es den Deutschen gehen. Welchen Herland mancher russische Offizier befiel, kann man aus folgendem entnehmen: Ein Offizier sprach, als man auf Deutschland zu sprechen kam, das dort sei für Europa gefährlich. Die Deutschen, so versicherte er, müßten zum großen Teil vernichtet werden, und der Rest wird dann nach Kanada verbannt! Warum gerade Kanada, wußte er nicht zu begründen.

**Literatur und Krieg.**

Durch die vom Büfereverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig und vom Deutschen Verlegerverein zu Leipzig veranstalteten Sammlungen von Lesehoff für die Lazarette und die Truppen im Felde sind annähernd 400,000 Bibliotheksbände und 600,000 kleinere Schriften und Zeitschriften bei der in den Räumen der königlichen Bibliothek in Berlin befindlichen und durch den Vorsitzenden des Büferevereins der Deutschen Buchhändler Geheimrat Karl Siegmund geleiteten Sammelstelle eingegangen. Nachdem der Büfereverein die Bibliotheksbände entweder direkt an die Lazarette oder durch die in Bapern, Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen, Hamburg, Rheinland, Westfalen, Posen, Hannover, Hannover tätigen Verwaltungsbüros stellen an die Lazarette abgegeben hat, er nunmehr die Verfertigung der Truppen an der Front übernehmen. Im Einvernehmen mit dem kaiserlichen Kriegsministerium und dem Generalsquartiermeister, sowie den Generalskommandos der einzelnen Armeen sind die Büferevereine an die Hauptorte, in möglichst kleinen Einheiten verpackt, zur Versendung gelangt.

**Vom großen Mollke.**

Nach dem Kriege 1870 hat Mollke ein sehr hübsches Wortspiel über den deutschen Offizier gebracht, das auch heute noch seine Berechtigung hat. Ein englischer Diplomat fragte ihn, woher die große Begehrtheit des Offiziers in Deutschland, besonders beim Volke, herrühre. Zugleich wies er darauf hin, daß in England zum Beispiel der Offizier gesellschaftlich gar keine Rolle spielte. Mollke hörte sich diese Ansprache ruhig an, trotzdem er eine große Tatkraft gegen sich selbst beehdete, da er auch zu den beehrten Offizieren gehörte. Nach kurzer Zeit sagte er: „Ja, der deutsche Offizier hat er wirklich eine bevorzugte Stellung in Deutschland! Dann wird er nicht auch verdienen, denn er haben es doch auch jetzt im Kriege erlernt, der deutsche Offizier...“